

Dadaab:

Auf der Schattenseite des Lebens

Juni 2012





Die Lager sind **kein** **sicherer Zufluchtsort**

Dadaab hält den zweifelhaften Rekord des weltgrössten Flüchtlingslagers der Welt. In den fünf einzelnen Lagern von Dadaab (Dagahaley, Hagadera, Ifo, Kambios und Ifo 2) leben 465'611 registrierte Flüchtlinge¹ und Tausende mehr, die noch nicht angemeldet sind. Drei Viertel von ihnen sind Kinder unter 12 Jahren, Frauen und ältere Menschen².

Die ursprünglich als vorübergehende Lösung für Flüchtlinge des Bürgerkriegs in Somalia vorgesehenen Lager von Dadaab bestehen mittlerweile seit über 20 Jahren. Für die meisten Menschen, die hier Zuflucht gesucht haben, sind sie zu einem dauerhaften Zuhause geworden.

Nachdem sich die internationale Gemeinschaft und die Medien während Jahren nicht für Dadaab interessierten, rückte das Lager im Sommer 2011 für einen kurzen Augenblick in die öffentliche Aufmerksamkeit, als Bilder der erschöpften Flüchtlinge und mangelernährten Kinder weltweit auf den Titelseiten auftauchten. Rasch wurden Finanzmittel freigegeben, Hilfsorganisationen verstärkten ihre Aktivitäten, und zwei zusätzliche Lager wurden eröffnet.

Doch die Aufmerksamkeit war nur von kurzer Dauer, und viele kurzfristige Verbesserungen konnten nicht aufrechterhalten werden. Seit dem letzten Sommer hat der Konflikt in Somalia auch auf die Lager übergegriffen, und Dadaab ist kein sicherer Zufluchtsort mehr.

Nach einer Reihe schwerer Zwischenfälle, einschliesslich der Entführung zweier Mitarbeiter von Médecins Sans Frontières / Ärzte ohne Grenzen (MSF), mussten die Hilfeleistungen in Dadaab drastisch reduziert werden, und ausser den lebensnotwendigen wurden

„Ich bin vor den Kämpfen in Mogadischu geflohen und nach Dadaab gekommen, weil ich gehört habe, hier sei die Lage sicher, meine Kinder könnten hier zur Schule und zum Arzt gehen, wir könnten hier Nahrungsmittel erhalten und vor allem in Frieden leben. Mein Mann ist in Somalia geblieben. Jetzt bin ich in Dadaab, und meine grössten Probleme sind die Banditen, die mir auflauern, wenn ich Feuerholz suchen gehe, die fehlenden Latrinen im Lager und die schlechten Unterkünfte und Schlafunterlagen. Ich würde gern in ein anderes Land gehen, wo meine Kinder friedlich aufwachsen und zur Schule gehen können.“

Jüngst aus Mogadischu geflohene Frau, die mit ihren fünf Kindern in Ifo 2 lebt.

¹ Quelle: Lagerbewohner-Statistik des UNHCR (27. Mai 2012).

² Bewohner insgesamt 465'092; 201'537 davon 0 bis 11 Jahre alt; 16'461 über 60 Jahre; 120'278 Frauen zwischen 12 und 59 Jahren. Quelle: Lagerbewohner-Statistik des UNHCR (6. Mai 2012).

„Ich bin nach Dadaab geflohen, weil ich gehört habe, dass Nichtregierungsorganisationen sich hier um die Leute kümmern und es Essen, Unterkunft und Schulen gibt. Aber in Wirklichkeit hat es nicht genug zu essen, und die Unterkünfte sind dürrftig. Ich habe nicht einmal einen Behälter zum Wasserholen, und beim Holzsuchen riskiere ich, vergewaltigt zu werden.“

Neu angekommene Frau aus Berhani, Jubbada Hoose, jetzt mit Ehemann, Mutter und drei Kindern in Ifo 2

alle Tätigkeiten eingestellt. Neuankömmlinge konnten nicht mehr registriert und medizinisch untersucht werden, weshalb die in den vergangenen neun Monaten Angekommenen nicht offiziell anerkannt sind und kaum Hilfe erhalten.

Weiterhin strömen Flüchtlinge aus Somalia in die Lager, wahrscheinlich in geringerer Zahl – es fehlen jedoch offizielle Statistiken, die dies bestätigen könnten. Viele sind Frauen und kleine Kinder, die sehr hilfsbedürftig und kaum fähig sind, sich selbst zu helfen. Manche erhielten vom Flüchtlingskommissariat der Vereinten Nationen (UNHCR) und vom Welternährungsprogramm (WFP) Ausweiskarten für Nahrungsmittelrationen und die Güter des Grundbedarfs, aber kein Material für den Bau von Unterkünften, weshalb sie auf andere Flüchtlinge angewiesen sind, die sie bei sich aufnehmen.

Das kenianische Departement für Flüchtlingsangelegenheiten kündigte kürzlich einen befristeten Zeitraum an, während dem sich Flüchtlinge während eines Monats (5. Juni bis 4. Juli 2012) registrieren können. Dies ist begrüßenswert, auch wenn es nur eine vorübergehende, beschränkte Massnahme ist und viele Flüchtlinge allzu lang darauf warten mussten.

Die Umsiedlung von Flüchtlingen in die neuen Lager Ifo 2 und Kambios ist derzeit im Gang, doch diese Lager sind noch nicht vollständig ausgerüstet, und viele Grundleistungen fehlen noch. In Kambios gibt es zum Beispiel keine Nahrungsmittelverteilung, und die 13'413 Bewohner müssen ihre Rationen in Hagadera holen.

Das Fehlen von Geldmitteln hat die Probleme in den Lagern verschärft, und das UNHCR mit seinen Partnerorganisationen gezwungen, sich auf lebensrettende Massnahmen zu konzentrieren und andere Tätigkeiten einzustellen³.

Da die Gewalt in Somalia weiter zunimmt, hat sich auch in Dadaab die Sicherheitslage nicht verbessert. Die häufigen Auseinandersetzungen im Grenzgebiet sowie Bombenexplosionen und Attentate in den Lagern beeinträchtigen die Lebensbedingungen der Flüchtlinge.

Die unsichere Lage macht auch den humanitären Organisationen zu schaffen. Die täglichen Änderungen der Sicherheitslage erschweren das Planen und Erbringen von Hilfeleistungen erheblich. Heute sind weniger internationale und einheimische Helfer als vor einem Jahr im Einsatz, was die Qualität der medizinischen Unterstützung beeinträchtigt. Beispielsweise mussten die Gesundheitsposten in den letzten Monaten wochenlang ohne qualifiziertes medizinisches Personal auskommen.

Die meisten Flüchtlinge in Dadaab haben bereits in Somalia Gewalt, Hunger und schreckliche Erfahrungen durchmachen müssen. Auf der Suche nach Sicherheit, Unterkunft und Hilfe haben sie den gefährlichen Weg nach Kenia zurückgelegt, nur um hier festzustellen, dass auch die Lager keine Zuflucht mehr bieten.

³ „Effects of funding shortfalls Dadaab/Alinjugur“, April 2012. Bekanntmachung des UNHCR.





Gesundheit der Flüchtlinge: ein inakzeptabler Kreislauf

Das MSF-Spital im Lager Dagahaley, zuständig für alle 123'530 Bewohner des Lagers, ist überbelegt. Dies liegt teilweise daran, dass die beiden neuen Lager derzeit nur eine medizinische Grundversorgung anbieten, so dass stationäre Patienten aus Ifo 2 und Kambios in Spitäler anderswo verteilt werden müssen. In den letzten fünf Monaten stammte beispielsweise die Hälfte der schwer mangelernährten Kinder im stationären Ernährungszentrum von MSF aus dem Lager Ifo 2.

Ein umfangreiches Massenscreening mit dem MUAC-Armband⁴ von Kindern zwischen sechs Monaten und zehn Jahren im März 2012 in Dagahaley zeigte, dass die Quote der allgemeinen akuten Mangelernährung (Global acute malnutrition) bei 2,56 % lag und diejenige der schweren akuten Mangelernährung (Severe acute malnutrition) bei 0,5 %, sowie dass bei 12 % der Kinder ein Risiko für Mangelernährung bestand⁵.

Auch wenn diese Zahlen nicht die Spitzenwerte der Krise im vergangenen Jahr erreichen (38,3 % allgemein akut und 18,8 % schwer akut mangelernährte Kinder in den Aussenbezirken von Dagahaley), ist dies kein Anlass zur Erleichterung, da die Mangelernährungsraten im komplexen Umfeld eines Flüchtlingslagers stark schwanken können.

Zu den bestimmenden Faktoren für Mangelernährung zählen der körperliche Zustand der Flüchtlinge bei der Ankunft und ihr Zugang zu medizinischen Untersuchungen - ohne diese Untersuchungen werden Warnzeichen möglicherweise nicht rechtzeitig erkannt. Eine verspätete Nahrungsabgabe an Neuankömmlinge und Langzeitflüchtlinge, die ihr Essen mit den neu Angekommenen teilen müssen, können ebenfalls zu vermehrter Mangelernährung führen. Die Fähigkeit des Hilffssystems, eine medizinische Versorgung hoher Qualität zu bieten und Nahrungsmittel bereitzustellen bzw. zu verteilen, sind weitere bedeutende Faktoren.

Insgesamt ist die Zahl der schwer akut mangelernährten Kinder, die ins MSF-Spital von Dagahaley eingewie-

„Ich lebe hier, seit ich ein Jahr alt war. Das Leben im Lager ist nicht übel, aber für Nahrungsmittel muss man zu lange anstehen, und es ist kein gutes Essen und nie genug. Die Grundschule ist völlig überfüllt, die Lehrer sind nicht ausgebildet, und Mädchen werden stark benachteiligt. Ich wünschte, ich könnte mich frei bewegen und eine Arbeit finden. Ich bin zwanzig Jahre alt und habe das Lager noch nie verlassen, da ich keine Papiere habe. Ich fühle mich wie eine Gefangene.“

Frau, Langzeitflüchtling, die mit ihrem Mann und zwei Kindern in Dagahaley lebt

sen werden, zurückgegangen. Zwischen Februar und April 2012 wurden durchschnittlich 188 Kinder pro Monat aufgenommen, im Vergleich zu 797 im August 2011.

Die medizinische Statistik zeigt, dass wieder der „Normalzustand“ eingekehrt ist, was aber keineswegs bedeutet, dass diese Zahlen normal oder akzeptierbar wären. Ohne eine markante Änderung wird sich dieser Kreislauf – Krisen im Wechsel mit vergleichsweise ruhigeren Phasen – endlos wiederholen und die Helfer in ständiger Bereitschaft halten, um auf die nächste lebensbedrohende Notlage reagieren zu können.

MSF in Zahlen

Leistungen im Lager Dagahaley von Januar bis Mai 2012:

73,153

Sprechstunden der medizinischen Grundversorgung

1,769

ambulant behandelte Kinder mit schwerer Mangelernährung

5,483

Spitaleinweisungen

6,594

Kinder mit mässiger Mangelernährung in den Aufbauernährungsprogrammen

1,129

Geburten im Spital (einschliesslich 55 Kaiserschnitte)

4,276

Sprechstunden und Sitzungen für psychische Beschwerden

1,050

stationär behandelte Kinder mit schwerer Mangelernährung und Komplikationen

⁴ Der Oberarmumfang (Middle upper arm circumference: MUAC) eines Kindes gibt Aufschluss über seinen Ernährungszustand.

⁵ Diese Zahlen lagen tiefer als in den anderen Lagern, möglicherweise weil es trotz der unsicheren Lage keine Unterbrüche der medizinischen Dienstleistungen von MSF gab.

Die Zukunft von Dadaab: mögliche Lösungswege

Nach dem kurzen Aufflackern des Interesses letzten Sommer ist die Krise von Dadaab längst wieder von den Bildschirmen verschwunden, und die internationale Gemeinschaft interessiert sich eher für die Piraterie und den Aufbau staatlicher Strukturen in Somalia. Doch die Bedürfnisse der halben Million Flüchtlinge in Dadaab dürfen nicht vergessen werden, und es müssen gut durchdachte, langfristige Pläne für ihre Zukunft ausgearbeitet werden.

Bei einer Flüchtlingskrise werden üblicherweise drei Lösungen diskutiert: freiwillige Rückführung, lokale Integration oder Umsiedlung in ein Drittland.

Da der Konflikt in Somalia kein Ende erkennen lässt, scheint die häufig bevorzugte Option einer Repatriierung im grossen Umfang in nächster Zukunft nicht realisierbar. Die Aussichten auf eine geregelte Integration vor Ort sind ebenfalls beschränkt, da die Flüchtlinge sich nicht frei ausserhalb der Lager bewegen oder einer bezahlten Beschäftigung nachgehen dürfen und auch keine anderen Grund- und Bürgerrechte haben. Und da seit 2006 erst 19'598 Flüchtlinge in ein Drittland ausreisen konnten, scheint eine Umsiedlung nur für ein paar wenige Glückliche eine Perspektive zu sein.

Es ist klar, dass das gegenwärtige Konzept der Flüchtlingslager nicht funktioniert und dass Alternativen gefunden werden müssen. Es bleiben nur drei Möglichkeiten auf dem Tisch: die internationale Gemeinschaft von grosszügigeren Umsiedlungskontingenten zu überzeugen, die Flüchtlinge in sicherere Gebiete und kleinere, besser verwaltbare Lager umzusiedeln sowie mehr Möglichkeiten für die Selbstständigkeit der Flüchtlinge zu schaffen.

Zugleich ist die Tatsache zu akzeptieren, dass die Lager von Dadaab, zumindest in naher Zukunft, weiter bestehen werden und dass Hunderttausende von Flüchtlingen sowohl von der Gastregierung als auch vom internationalen Hilffssystem abhängig bleiben, um ihre Bedürfnisse zu decken und in Würde leben zu können.



„Es gibt so viel, was im Lager verbessert werden könnte: die Überbelegung, die Wasserknappheit, die schlechten Hütten, die unausgebildeten Lehrer. Die Flüchtlinge erhalten keine Kleider, und es gibt keinen Schutz vor Gewalt. Oft dringen Banditen ins Lager ein. Sie plündern, stehlen und vergewaltigen, und die Polizei tut nur etwas, wenn sie dafür extra bezahlt wird. Ich glaube, ich hätte eine gute Zukunft gehabt, wenn ich nur meine Ausbildung hätte fortsetzen können.“

Langzeitflüchtling, lebt mit 12 Verwandten in Dagahaley



Empfehlungen

Es besteht kein Zweifel, dass Kenia hinsichtlich der somalischen Flüchtlinge eine unverhältnismässig schwere Last trägt, und dass diese Verantwortung besser aufgeteilt werden muss. Gegenwärtig entziehen sich die internationalen Geldgeber ihrer Verantwortung gegenüber den Flüchtlingen und leisten nicht genug, um in Dadaab einen sicheren Zufluchtsort zu bieten.

Internationale Anstrengungen, den Somalis in ihrem eigenen Land Hilfe zukommen zu lassen, sollten die Hilfeleistung für Flüchtlinge im Ausland nicht beeinträchtigen, ebensowenig wie ihr Recht, in Nachbarstaaten um Asyl zu ersuchen.

In der Zwischenzeit muss das internationale Hilffssystem sicherstellen, dass das Wohl der Flüchtlinge von Dadaab höchste Priorität erhält. Die humanitären Akteure spielen eine Schlüsselrolle beim Finden einer Lösung, die den Bedürfnissen der Flüchtlinge und ihrer Zukunft innerhalb des Lagers Rechnung trägt.

→ Allen Flüchtlingen in den Lagern soll Unterstützung und Schutz vor Gewalt zugesichert werden.

→ Die Registrierungsstellen in den Lagern sollen wieder dauerhaft geöffnet werden, so dass alle neu ankommenden Flüchtlinge rasch registriert werden und medizinische Untersuchung, Nahrungsmittelrationen und eine provisorische Unterkunft erhalten.

→ Alle Flüchtlinge sollen Zugang zu medizinischer Versorgung, einschliesslich spezialisierten Behandlungen von guter Qualität, haben, zu einer angemessenen Nachbetreuung und sofortiger Hilfe in Notlagen.

→ Die internationalen Geldgeber müssen sich erneut mit der Flüchtlingskrise in Dadaab befassen und dem UNHCR bzw. seinen Partnern genügend Mittel bereitstellen, um die Bedürfnisse der Flüchtlinge zu decken.

→ Die kenianische Regierung muss auch weiterhin den somalischen Flüchtlingen das Recht gewähren, um Asyl nachzusuchen, und ihren Verpflichtungen als Unterzeichnerin von internationalen Flüchtlingsvereinbarungen nachkommen⁶.

MSF tut alles in ihrer Macht stehende, um die Befreiung von Blanca Thiebaut und Montserrat Serra zu erwirken. Die beiden MSF-Mitarbeiterinnen wurden am 13. Oktober 2011 im Dadaab entführt, während sie humanitäre Hilfe für somalische Flüchtlinge leisteten. MSF ruft alle Somalis auf – die Diaspora, die Führungskräfte und insbesondere die zuständigen Behörden in den Gebieten, wo unsere entführten Kolleginnen gefangen gehalten werden – alles zu unternehmen, um eine sichere Freilassung zu ermöglichen.

Kontakt

Médecins Sans Frontières / Ärzte ohne Grenzen (MSF)
78, rue de Lausanne – 1211 Genf - Schweiz

valerie.babize@geneva.msf.org

Fotos © Lynsay Addario/VII
Médecins Sans Frontières – Juni 2012

⁶ Kenia unterzeichnete die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951, das Protokoll über die Rechtsstellung der Flüchtlinge von 1967 und die Konvention zu spezifischen Aspekten von Flüchtlingsproblemen in Afrika der Organisation für Afrikanische Einheit von 1969.